

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Charlatanerien in alphabetischer Ordnung als Beyträge zur Abbildung und zu den Meinungen des Jahrhunderts

Cranz, August Friedrich

Berlin, 1781

Vierter Abschnitt

[urn:nbn:de:bsz:31-260592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260592)

Vierter Abschnitt.

Satan. Dieser große gefürchtete zum Theil angebethete Charlatan, ist noch immer der Popanz der Leichtgläubigen, und der Büttel der Geislichkeit, um die Menschen zur Frömmigkeit und zur Gottesfurcht anzutreiben. Wie keine Narrheit in der Welt ist, die nicht irgend einmal ein spekulirender Philosoph sollte ausgeheckt haben; so ist auch dieses Hirnspinnst einstweilen aus dem Kopf eines unbekanntenen Philosophen gebohren, der das Gute und Böse in der Welt nicht vereinbaren konnte, und deshalb ein gutes und böses Grundwesen annahm, welche

welche beyde die Welt in Compagnie regierten, und deren eines alles Gute hervorbrachte, und das andere nichts als Böses stiftete. Der Satan ist immer eine Reliquie der Manicheer und von Christlichen Philosophen, nur etwas anders umgearbeitet; so, das er nicht als ein von sich selbst bestehendes Grundwesen sondern als ein verunglücktes Geschöpf Gottes betrachtet wird. Seitdem fiel er in den Händen der Ammen der alten Weiber und der Schwärmer, die ein gar gräßliches Unthier mit einem Schwanz und Pferdefuße aus ihm machten, und ihm Dinge Schuld gaben, die man einem so großen mächtigen und verschlagenen Weltmonarchen unmöglich zutrauen kann. Besonders bezüchtigte man ihn eines sehr antiquen Geschmacks, und daß er vor sein Leben gern mit alten rothhäugigen

ten

ten zahllosen, und Grundheftlichen Herren buhlen möchte, so wie anderseits kein junges Mädchen zu Falle kam ohne sich bitterlich zu beklagen, daß sie der Satan verführet hätte sich ihrem Galan zu überlassen. Mithin nahm Satan für seine eigne Person mit alten Weibern vorlieb, und war so ein Narr, die jungen hübschen Gesichter an andern Liebhabern zu verkuppeln. — Satans Geschichte ist übrigens zu bekannt um sie weiter auszuführen, aber sie ist durchaus mit so viel dummen Streichen verwebt, daß er wohl verdient einmal kastirt zu werden, damit vernünftige Menschen nicht länger durch diesen Popanz bey der Nase herumgeführt werden.

Seelenmessen, gehören zu der Art geistlicher Nahrungsmittel und Kirchen-Revenüen, bey welchen ein jährliches Minus in

in dem Grade sich äußert, als die gesunde Vernunft aus den Banden des Aberglaubens allmählich sich loswickelt. Ehedem wannte mancher oft den größten Theil seines Vermögens dran, sich im Himmel wie — in in einem Stifte einzukaufen. Summen wurden verwandt, um Klöster zu bauen, um eine Armee müßiger Mönche zu mästen, und manche von ewiger Verdammniß, oder doch vom Fegefeuer wie ein armes Reh gehegte Seele, wurde so lange geängstigt, bis sie mit Vermächtnissen für Klöster und Seelmessenlesende Priester herausrückte. Jahrhunderte hindurch, war es ein unverletzlicher Glaubensartikel, daß reiche Sünder die auf solche Weise ihre Erlösung bezahlen konnten, früher in die schöne Wohnungen des Himmels eingehen würden als — arme ehrliche Leute die keine Messe bezahlen

len können. So rasend dieser Grundsatz der römischen Kirche und so groß sein Alterthum ist; so sehr ist er Beweis, daß ein von Priestern eingepflanzter Glaube alt und eißgrau seyn kann, ohne darum im geringsten wahrer oder minder thöricht und streitend mit gesunden menschlichen Begriffen zu seyn. Aber nur so lange war diese Lehre vom Segfeuer und Seelmessen selbst bey Leuten von Erziehung ein Heiligthum, als Inquisition, und Bücherverbote Aufklärung verhinderten. Kaum sungen Leute von Stande an Schriften zu lesen, in welchen die gesunde Vernunft siegend über Vorurtheil, Aberglauben und — Geldschneidereyen kirchlicher Gaukelspieler, Licht und Wahrheit verbreitete; so gingen Tausenden die Augen auf — das Klosterbauen nahm mächtiglich ab, und der Ertrag der Seelmessen ward von Zeit zu Zeit magerer. Die

Die Vertheidiger verehrter Poffen haben wohl recht, wenn sie mit Eifer und Hestigkeit gegen alle dergleichen Schriften schreyen — wodurch Licht in die Behauptung systematischer Ehorheiten gebracht wird, denn nur Wahrheit kann das Licht vertragen, aber die Gespenster verschwinden, sobald der Tag anbricht.

Sultan. Was man sich sonst unter diesen Namen dachte, war ein Völkerbezwinzer, ein Eroberer, der wie ein reißender Strom Länder überschwemmte, feste Städte einnahm, und mit wilder Tapferkeit das Schrecken entfernter Staa- ten wurde, während er seine innre Macht durch Strenge und Einrichtung kriegerischer Schulen befestigte. Dieser Begriff ist verlohren gegangen, ist nur noch in Geschichten des Türkischen Reichs anzutref-

treffen — heutiges Tages, gedenkt man
 sich unter den Namen Sultan einen
 weibischen Beherrscher eines zahlreichen
 Serails, der in Weichlichkeit und Wol-
 lust sein Pflanzenleben hinbringt, und
 Despotenmacht über Sklaven ausübt,
 die ihren Hals ohne Urteil und Reche-
 nung auf seinem bloßen Wink darreichen müs-
 sen.

Beide Begriffe vom Sultan geben
 ein ganz treffendes Bild von Staats-
 Veränderung ab, so wie solche das rö-
 mische Reich und — viele andere in
 gleicherweise erfahren haben. Tapferkeit
 Staatsklugheit der Helden, legten vor
 jeder den Grund zu großen Reichen —
 aber wenn das Regiment in den Armen
 der Schwelgerey der Weichlichkeit und
 Wollust ruht, denn gehts wieder aus
 sinken und die furchtbarste Macht wird

E

das

Das Gespötte der Nachbarn, nur im In-
 nern des Staats bleibt der Schatten
 der Gewalt — Herrschaft artet in Des-
 poteren aus, und der weibliche Beherr-
 scher des Serails, wüthet als Tyrann
 in den Eingeweiden des Staats, durch
 Befehle zum Hinrichten, indem er Nie-
 manderlagen seiner Armeen vernimmt, frem-
 de Mächte mit prächtigem Ceremoniel
 ihm Befehle vorschreiben, und er selbst
 trunken von leeren Complimenten, von
 der Unterwürfigkeit seiner kriechenden
 Sklaven, und von den Umarmungen sei-
 ner Weiber, all die Demüthigungen ver-
 drossiget, derentwegen er in den Augen der
 ganzen Welt zu der Zahl der schwa-
 chen Fürsten gerechnet wird, von wel-
 chen schon ein alter Prophet sagt: we-
 gnehe dem Lande, dessen Fürst ein
 Kind ist. — Er kann Länderver-
 luste ertragen, aber als Sultan würde
 das

es ihm nicht geziemen, einen gerade auf-
 stehenden Menschen vor sich zu dulden —
 der über wahre Größen andere Begriffe
 äußerte, als sie ein Sultan hat und sei-
 ne im Straube kriechende Sklaven — —

Schwur — **Eidschwur**, gehört offens-
 bar zu den höchstschädlichen rechtlichen
 Charlatanerien und wird bloß wie Alex-
 anders Schwerdt aus Noth gebraucht,
 solche Knoten zu zerhauen, zu deren ges-
 hörigen Auflösung man die Mittel nicht
 kennt.

Jede Eidesleistung ist eine feyerliche
 Renunziation auf Seelenwohl in dieser
 und der zukünftigen Welt — eine Entsa-
 gung auf Gottes Leitung unserer Schick-
 sale in diesem Leben — folglich eine
 ganz unbefugte Vorschrift, durch welche
 man die Direktion der Dinge in den

Händen des obersten Weltbeherrschers
 — beschränken, und den Ausfluß der ewigen
 Güte auf einen andern Weg fern von sich
 ableiten will. — Jeder Eid ist fürchterlich
 — leichtsinnige Verzichtleistung auf die Er-
 wartungen künftiger Glückseligkeiten, die
 Niemand kennt und die jedem sterblichen
 Auge verschlossen sind — auf welche
 kein abhängiges Geschöpf ein Eigen-
 thumsrecht hat, mithin auch keine Ver-
 fugniß darüber zu disponiren und lä-
 cherlicher weise einer Sache zu entsagen
 die ihm nicht gehört.

Den Eidschwur aus diesem Gesichtsz-
 punct betrachtet, ist er Unsinn und Fre-
 vel bey dem, der ihn in diesem Verstande
 ablegt — und bey dem, der darauf rech-
 net — ist er der äußerste Grad von
 menschlicher Thorheit.

Welcher

Welcher Mensch wird so Thor seyn,
 die Hypothek auf Güter im Monde anzunehmen oder auf eine Erbschaft über welche noch nicht testirt ist. Und wer ist berechtigt eine Erbschaft zu verpfänden oder Verzicht drauf zu leisten, die er nur aus bloßer Gnade und freyer Disposition zu erhalten, hoffen darf.

Verfassungsmäßig und nach den Gesetzen einen Eid, welcherley Art er seyn mag, ablegen zu müssen, ist Nothzwang der Seele, seine Ehrlichkeit und Wahrheit an eine Formel zu binden, deren Sinn eine vorgreifende Ursurpation höherer Gerechtsahme in sich faßt. — Der ehrliche Mann wird auch ohne Eid recht reden und recht handeln — wer nicht anders als durch Schwüre gebunden wahr und treu ist; der wandelt in Ketten von Chimären, indem er Kostbarkeiten

ten verpfändet, die nicht sein sind. Derjenige aber, der an sich selbst weder Treu noch Glauben kennt; wird durch Eidschwüre nicht um ein Haar zuverlässiger werden.

Die Gesellschaft der Quäcker beweiset, daß ein Staat bestehen und Recht und Gerechtigkeit ausgeübt werden könne — auch ohne Eidschwüre.

So wie die Sachen vor uns liegen, giebt es die Erfahrung, daß durch den gewiß zu leichtsinnigen Gebrauch der Eidschwüre nichts gewonnen wird, wohl aber überaus viel Ungerechtigkeit den Schutz der Gesetze gewinnt.

Der Eid nimmt Bezug auf kirchliche Religion, nach deren Maafgabe die Formel der Ablegung eingerichtet ist.

Ein

Ein großer Theil der jetzt lebenden Menschen hält nichts von der kirchlichen Religion in welcher er gebohren ist. Der Christ selbst nach neuern Lehrsätzen christlicher Theologen, hat oft eine so eingeschränkte Vorstellungsart von der Erlösung des versöhnenden Mittlers, daß nach den alten Begriffen, worauf die Eidesformel sich gründet, nichts von Erlösung und nichts von Versöhnung übrig bleibt als Worte ohne Sinn — Im Grunde glaubt er den Grund nicht worauf er schwört, was kann sein Eid selbst für einen Wehret haben? Der neuere Jude schwört auf den Fluch Moses den er für einen klugen Gesetzgeber hält — ohne den Fluch von Sinai zu fürchten. — — Bey dem erstaunlich gesunkenen Credit, da man kaum auf einen Wechsel mehr traует, der doch mit den Landreuter in einer weit nähern Verwandtschaft steht

als der Jude mit dem Rauch und feuer-
 speiendem Berge Sinai; trauet man
 noch auf einen Juden-Eid — der eben
 so viel bedeutet, als wenn jemand der
 keinen Teufel glaubt; seine Seele dem
 Teufel zur Verwahrung anbiethet. Neh-
 men wir aber von allen Religionen solche
 Menschen, die auf der Religion ihrer Kir-
 che halten; so wird sich finden, daß der
 Eid nicht im mindesten mehr gewinnt,
 denn da hat ein jeder sein Schlupfloch,
 worin er sich gegen der Seelen-Gefahr,
 die aus dem Meineide herfließt, zu vers-
 stecken sucht. Der Christ hat ein für
 allemal das Mittel der Versöhnung, und
 — eines für alle seine Sünden geleisteten
 Lösegeldes, und verläßt sich auf der spä-
 ten Buße des Schwächers, wodurch er
 ein ganzes langes Leben voller Schur-
 kereien in einem einzigen Augenblicke
 wieder gut zu machen, sich einbildet —
 der

der Catholische Christ vollends, müßte
 keine absolvirende Pfaffen, keinen Ablass
 vor Geld mehr bekommen können, wenn
 mit einem abgelegten Meineid er jemals
 in Verlegenheit kommen sollte. Der in
 seinem Glauben oft spekulirende Jude,
 hält den Sabbath für das heiligste Ge-
 setz, und doch erlaubt er sich ihn zu bre-
 chen, wenns auf Rettung seiner selbst,
 oder anderer seiner Glaubensgenossen
 einmal ankommen sollte. Den Meineid
 hält er nicht für so sträflich als die Ent-
 heiligung des Sabbaths, hält ihn vielleicht
 gar für ein gutes Werk, wenn er da-
 durch seinen Bruder oder Schwager aus
 den Händen des Fiskals losmachen und
 bey seinen Schührechte konserviren kann.
 Wenns bey einem Reinigungssetz
 darauf ankömmt, ob jemand durch einen
 falschen Eid den Fluch vom Himmel her-
 abrufen oder durch Bekenntniß eines
 Ver-

Verbrechens sich der drauffstehenden Strafe unterwerfen soll; so dürften wohl die meisten mit David bey einer eben so kritischen Wahl sagen: Ich will lieber in die Hände des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß — ich will nicht in der Menschen Hände fallen.

Aus diesem Grunde arbeiteten weiland die Advokaten, wenn sie eine schlimme Sache zu vertheidigen hatten, nur auf den Reinigungs-Eid — und sprich wörtlich hieß es von manchem: Wenn nur auf den Eid erkannt wird; so ist der Inculpät geholten.

Um den Werth des Reinigungs-Eides zu bestimmen, dürften sämtliche Gerichtshöfe und Justiz-Collegia uns die einzige Frage aus ihren Registraturen

turen beantworten: Ob jemals der Fall vorgekommen ist, daß jemand den Reinigungseid von sich abgelehnt hat, wenn er sich dadurch vom Galgen oder von der Festung frey machen konnte, in solchen Fällen nemlich wo keine Loskaufung durch Geld möglich war?

Eine Ehrensäule, zwiefach so schön als die vom Großkanzler Cocceji verdiente der Gesetzgeber, welcher die ganze Charlatanerie der Eidschwüre auf ewig verbannte — die Wahrheit würde darum nicht mehr verlohren — und wenn der Richter auch oft nur nach den möglichsten Graden der Wahrscheinlichkeit urthellen mußte.

Spanien — die Residenz politischer und religiöser Charlatanerien — davon merkwürdige Anekdoten im Anhang dieses Abschnitts

Abchnitts, um das ganze Werk aller
Charlatanerien zu krönen.

Talent und Genie sind vortrefliche Ge-
schenke der Natur, welche in ihren ei-
gentlichen hohen Sinn genommen, nicht
einem jeden zu Theil werden, der davon
spricht. Beydes indessen sind solche
Modeeigenschaften, um welche ein je-
der buhlt der sich von dem gewöhnlichen
Menschen, gern auszeichnen möchte.
Aber diese beyde angebeteten Götzen des
heutigen Zeitalters, bringen besonders
unter den Schriftstellern ganz unglückli-
che und lächerliche Nachahmungen zu
wege. Die Seltenheit eines einzigen
empfindsamen Talents, welches ei-
nem Sterne angebohren wurde, zog
nachempfindende Affen bey hunderten
hinter ihm her — Das Talent ange-
nehmen zu tändeln und auf gut teutsch

zu anakreonisiren, gebahr eine unzählbare Menge kleiner Gleichens, welche wie Küchelchens hinter der Hense herpiepen, dem einzigen Gleim nachsingen wolten. Voltairens eigenes Talent. theoretischer und praktischer Irrthümer zu spotten, die schon lange vor ihm größere Köpfe mit tiefforschender Vernunft als Irrthümer erwiesen hatten; erweckte eine Anzahl kleiner Nachspöttler, welche den armseeligen Versuch wagten, Dinge lächerlich zu machen, die noch viel zu viel Autorität vor sich haben, um bloß mit Witz dagegen zu Felde zu ziehen.

Klopstock trat als Genie auf und schuf neue Welten aus einem alten Chaos, sein Sinn in der Composition und im Ausdruck war schwer zu fassen und — was nun Genie von seiner Gattung sein wolte,

wollte, sprach verstandloses Galimatias, und glaubte im unbegreiflichem Dunkel gehüllter Unsinn müsse ächtes Produkt eines neuschaffenden Genies seyn.

Götens Genie in ganz natürlicher Abbildung des altteutschen Kostume, und eines schwärmerischen Ingolstädtschen Studententons an einen Gesandtschafts-Sekretair applicirt, nahm alles — auch die unmantrlichen Sitten des von ihm kopirten Zeitalters mit, um volles Leben in seinen Gemälden zu bringen — aber seines Genies Nachahmer zogen im Angesicht des ehrbaren Publikums die Hosen ab, machten alles öffentlich und sprachen von Sch. * * * Kerls, um mit dem Abdruck von Götens Genie, welches sie nun völlig sich eigen gemacht zu haben glaubten, sich zu brüsten.

Blöß

Bloß aus dem Lärm den man heutiges Tages mit den Worten Talent und Genie macht, glaubt man beydes überall zu finden — — Keine davon mögen in größerer Menge da seyn, aber wenige werden angebaut und noch weniger kommen zur Reiffe, das eine wie das andere ist höchst selten, und wo es ist — da wirds von der Dummheit eingebildeter klugen Leute überwuchert oder unter die Füße getreten.

Theater — da stellen Akteurs und Aktrizen Personen vor, die sie nicht kennen — sprechen von Staats- und Regierungsgeschäften ohne sie zu verstehen, machen Richter und Rätthe, ohne von Gesetzen, Rechten und Landes-Interesse Begriffe zu haben, agiren Doktoren ohne eine Kasse kuriren zu können, sterben vor Liebe — nun! das Studium der Liebe mag bey

bey dem einen oder dem andern noch
 eher zum eigenthümlichen Metier gehö-
 ren — aber im Grunde spielt jedes
 fremde Rollen, und Niemand ist das
 wirklich was er vorstellt. Das Thea-
 ter gerade aus diesem Gesichtspunkt be-
 trachtet, ist wahres Gemählde der Welt.
 Auf dieser großen Schaubühne sehen wir
 Fürsten die nicht regieren, auch nicht zu
 regieren Kraft haben, mitunter Justiz-
 männer — und keine Rechtspflege, man-
 che Finanziers ohne Uebersetzungskraft
 das Ganze gegen die kleinsten Theile zu
 quadriren, Ráthe ohne Rath, Aerzte
 welche die Grimmasse der Heilungskunst
 so natürlich machen wie der vollkom-
 menste Commediant, ohne mehr zu thun
 als der Natur ihre Kräfte entziehen,
 durch welche ohne Arzt, sie sich selbst
 würde geholfen haben, und — Geistliche
 welche die christliche Religion mit eben
 dem

dem eindrucksvollem Feuer predigen,
 wie Voltairens Lufignan sie der
 Zaire predigte ohne ein Wort davon zu
 glauben — und solchergestalt ist die
 Welt, wo wir nur hinsehen, nicht
 bloß darum eine wahre Schaubühne,
 weil all die Handlungen in derselben
 wirklich geschehen, die auf dem Theater
 nur durch die mahlerische Nachah-
 mungskunst vorgestellt werden, sondern
 auch um deswillen, weil Menschen
 in der Welt oft sehr oft das nicht sind
 was sie bloß vorstellen oder vorzustellen
 versuchen — — Bisweilen ist's noch
 schlimmer. Viele in der Welt agirende
 Personen sind gar nur Marionetten,
 deren Aktionen von einem andern re-
 giert werden, und mancher große
 Mann, spielt vor unsern Augen eine
 wichtige Rolle, nach Maasgabe des
 hinter der Bühne versteckten Sekres

D

taire

fairs der die Handlungsgeschicklichkeit
besitzt, mit welcher die in sich selbst
ganz wirkungslose hölzerne Puppe vor
den Augen der Zuschauer Parade macht.

Titel. Damit verhält sich's nicht anders
wie im vorigen Artikel — mit den
Rollen, die dem einen oder dem an-
dern Schein, ohne Realitäten geben —
Titel sind indessen eine Art von Galan-
teriewaare, wo im Grunde nichts dar-
hinter ist, aber oft ein einträglicheres
Regale ausmachen, als unergiebiges
Bergwerksminen die wenig, und oft
nicht einmal brauchbares Erz auslie-
fern. Die Titelfabrik kostet dem Lan-
desherrn nichts, bringt aber viel
ein — wie an manchen kleinen Höfen
Ordensbänder dem armen verschuldeten
Fürsten eine Goldquelle werden, die
von der über ihn schwebenden Credit-
Commis-

Commission nicht in Anspruch genommen wird. Man will Exempel haben, daß schon Fleischer- und Rechnungen mit Ordensbänder bezahlt worden sind, weil sie immer den Werth des Goldes haben, auch gewiß ihre Käufer und Liebhaber finden.

Thurm — zu Babel würde ein sehr hübsches Gebäude geworden sind, wenn die verzweifelte Sprachverwirrung nicht dazwischen gekommen wäre die dem Dinge auf einmal ein Ende machte und es hinderte, daß dieser Thurm nicht ganz die Höhe des Himmels erreichte. Die Rudera davon sollen noch zu sehen seyn und Reisende haben die Welt mit Abzeichnungen versehen, welche die übrig gebliebene Ruinen überaus schön vorstellen.

D 2.

Treue

Treue, Weibertreue, hat heut zu Tage den Credit eines ehrlichen Gesichts worauf sich im vorigen Jahrhundert schon noch was borgen ließ. Dermaßen spricht alles von Hypothek, weil selbst auf Brief und Siegel nicht mehr so viel gebaut wird, wie ehemals aufs bloße Wort. Im gleichem Verhältniß steht:

Tugend und Unschuld, welche, wie viele davor halten, der Vogel Phönix der Alten seyn soll – der seinen Flug nach andern Regionen genommen hat, und unter uns nur noch in alten Geschichten existirt. Bey den alten Deutschen wurde ein teutsches Weib die ihre Tugend verleugnet, und ihrem Manne eine Untreue begangen hatte, nackend durchs ganze Dorf gepeitscht. In unserm sanftern Zeitalter wird um solcher Kleinigkeiten willen an kein auspeitschen
aus

aus den besten Gesellschaften mehr ge-
dacht, um der Forsten zu schonen, die
sonst auf eine ungeheure Weise ruiniret
werden würden.

Unheil. Darüber schreyhet zu allen Zeiten
die Klerisey, und alles was derselben
mit treuer Schwärmerey anhängt wenn
die freye Vernunft es wagt, mit der
Fackel der Wahrheit ihren in heiliges
Dunkel gehüllten Spähren zu nahe zu
treten. — — Sind's große mächtig-
ge regierende Herren, welche dieses
inviolabile noli me tangere antasten,
und durch weise Verfügungen die
Macht der Finsterniß zerbrechen; —
so erhebt sich das Geschrey zwar nicht
laut, gegen Beherrscher deren Stärke
auf sicherern Gründen beruhet, als auf
die alten Erfindungen der Wahrsager,
der Zeichendeuter und dunkler Drakel-
kelsprüche bezahlter Priester — aber

ein abergläubiges Volk murret in Geheim, Priester bereiten Gift, erkaufen Kavaillaks und Damiens, und der Pöbel erwartet nur den Wink der Kirche, um in Mäuterey und Aufruhr auszubrechen, und, nach der Sprache dieser Schwärmer, dem Unheil zu steuern, und das entweichte Heiligthum durch Blut, wider Gott, angenehm zu machen. Die weisesten Monarchen haben um deswillen sich immer gehütet in das allergefährlichste Wespennest zu stöhren — oft gaben sie der Uebermacht der Kirche nach, um bey ihren Reichen und Staaten besetzt zu werden. — — Der alte König Saul bath den Samuel tausendmal um Vergebung, als er diesen rachsüchtigen Propheten böse gemacht hatte. — David folgte seinem Temperamente in der Weiberliebe so lange
Athem

Athem in ihm war, aber wenn sein Hofprediger Nathan mit seinem furchtbaren unglückweissagenden Propheten Amte erschien, ihm den Kopf zu waschen; so kroch er zu Kreuze. Kaiser und Könige demüthigten sich Jahrhunderte lang unter den Bannsprüchen der Päbste — der eine ließ sich auf den Nacken treten, der andere stand Schildwacht mit bloßen Füßen unter dem Fenster indem Seiner Heiligkeit mit ihrer Maitresse sich im warmen Zimmer amüsirten. — Heinrich der vierte ging in die Messe und unterwarf sich der Absolution von der schweren Sünde; so lange das Gnadengeschenk des Glaubens an den Glauben der Kirche entbehrt zu haben — Carl der III. König von Spanien erweckte die heilige Inquisition zum neuen Leben, um durch diese

Schutzgöttin seines Thrones, gegen Auf-
ruhr desto mehr gesichert zu seyn —
in einem Lande wo die Geistlichkeit
alles in allem ist. — —

Viele Monarchen haben indessen den
priesterlichen Vorwurf daß sie Unheil
in der Kirche stifteten und Menschen-
verstand begünstigten nicht so gar sehr
zu Herzen genommen — Peter der
Große verband die höchste Bischöfliche
Würde mit dem Kaiserlichen Thron,
um sich den Weg zu bahnen ein Wort
mitsprechen zu dürfen, seine gleich
große Nachfolgerin die weise Catheris-
ne, hält die Priesterschaft in großen
Ehren, gönnt ihnen gern ihre heilige
Ruhe und belästiget sie nicht mit der
Einmischung in Staatsfachen — stif-
tet aber Seminarien worin die Jög-
linge der Kirche, Sprachen lernen müs-
sen — — um allenfalls die Schriften
eines

eines Baile, Voltaire, Mamberts zu verstehen, wenn sie in der ihnen offenen Bibliothek diese Vernunft erweckende Werke von ohngefähr einmal in die Hände nehmen sollten — — Der König von Preussen läßt den Kirchen seines Landes alle Freyheit zu glauben und zu singen — und gebietet nur Ruhe — Der jetzige Kaiser ahmt ihm nach — aber ob die Klerisey im katholischen Landen über die Neuerung dieser Toleranz nicht wie über das größte Unheil in der Kirche schreyhen wird; das dürfte sich bald näher ausweisen. Die protestantische Geislichkeit kann Geistesfreyheit noch nicht einmal verdauen, geschweige denn die Römische. Jener Text über Unheil zu predigen ist noch bis jetzt der alltägliche — — Geschicht das am grünen Holz was will am durren werden?

Urteil und Recht. Ob das alles der Ge-
 rechtigkeit und der Billigkeit so ganz
 und in jedem einzelnen Fall angemessen
 ist, was nach Urteil und Recht er-
 stritten oder abgestritten wird, das
 rüber will ich mich hier nun nicht wei-
 ter einlassen — auch habe ich mich dar-
 rüber schon anderweitig erklärt. Der
 Richter hat nicht die Erlaubniß nach
 seiner Einsicht, nach seiner Ueberzeu-
 gung und Redlichkeit seines Herzens
 zu judizieren, sondern oft wider seine
 Ueberzeugung — muß er nach den
Gesetzen für recht erkennen was in
 sich selbst das größte Unrecht ist. Der
 Richter muß das aus Vorschrift und
 aus Zwang der Gesetze thun, was der
 Arzt freywillig thut, wenn er seine
 Patienten methodize behandelt und sie
 auf Zeitlebens um ihre Gesundheit
 bringt — — aber die Gesetze verlietz-
 ren

ren nie mehr, auf der Waage der nur
 partheyischen Vernunft als wenn nach
 Urtheil und Recht Menschen über
 Menschen das Todes Urtheil sprechen.
 Auf geoffenbarte Gesetze welche zum
 Tode verdammen, will ich mich hier
 nicht einlassen — Es heist sonst auch
 in der bey uns geltenden Offenbah-
 rung; Gott läset die Menschen
 sterben. Ihm dem Herrn über Les-
 ben und Tod stehet es zu, das Ziel
 des menschlichen Lebens zu stecken aber
 von Menschen, und von den ersten Mo-
 narchen der Erden, ist's bloß herge-
 brachter Eingrif in die höchste Ge-
 richtsbarkeit Gottes mit kaltem Blute,
 durch ein rechtliches Verfahren einen
 Menschen zum gewaltsamen Tode zu
 verdammen, und die Gerechtsame der
 freyen Vernunft können dieser Usurpa-
 tion, Gründe und dringende Vorstellun-
 gen

gen entgegen setzen, um wenns möglich wäre, diese Ueberbleibsel alter barbarischer Regierungsmaximen aus der Welt zu schaffen.

Nur in dem einzigen Fall kann nach dem Naturrecht dem Menschen das Recht zustehen einen Menschen zu tödten, wenn gegen einen Mörder gegen den Räuber der Ehre oder seiner Güter kein anderes Mittel statt findet sein Leben seine Ehre oder sein Eigenthum zu erhalten. In diesen Fällen ist sich jeder selbst der nächste — Wenn jemand angefallen wird und er kann sich gegen seinen Angreiffer anders nicht schützen als in so fern dieser das Opfer einer geschwinden Nothwehr wird; so haben göttliche und menschliche Rechte nichts dagegen einzuwenden — Wenn die weibliche Tugend
und

und die Ehre des Geschlechts durch Nothzwang angegriffen wird; so darf die Vertheidigung ganz auf Unkosten des Ehrenräubers gehen und es kommt nicht drauf an; ob er sein Leben drüber einbüßt. Wenn beym gewaltsamen Einbruch in ein fremdes Haus, der Räuber zum Fenster hinaus transportirt wird, daß er den Hals den er auf eigene Gefahr wagte bricht; so hat das nur der zu verantworten der aus freyem Willen sein Leben aufs Spiel setzte.

Aber ohne Noth mit bedachtem kaltem Muth gegen Geseze, oder auch nach Maafgabe der Geseze ums Leben zu bringen, ist gleich Unrecht. Die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft erfordert es, das Leben der Glieder des Staats zu schützen und keine Mör-

der

der zu dulden; aber diese Sicherheit, gewinnt nichts durch die Hinrichtung des Mörders. Fast möchte man sagen, daß jede feyerliche Hinrichtung nach Urtheil und Recht, eine Saat ist, aus welcher neue Mörder hervorwachsen. Der Anschein eines erbaulichen Endes auf dem Richtplatz, hat schon manchen in die frommen Raserey versetzt, hinzugehen und den ersten besten Unschuldigen zu ermorden, um sich zu einem eben so seeligen Ende auf dem Eschafot zu qualifiziren. Die Gesetze welche Todesstrafen diktiert, veranlassen oft, sehr oft, solche Verbrechen wodurch das Leben verwirkt wird. So mancher Unglückliche, der seines Lebens überdrüssig ist, tödtet aus keiner andern Ursach, als auf eine rechtliche Weise wieder getödtet zu werden und von der Welt zu kommen

men. Beym Militair, wo tödliche Widersehung gegen seinen Obern, unausbleiblich die Todesstrafe nach sich zieht; sind es schlechterdings nur die Lebensmüden, die sich dieses Verbrechens schuldig machen, und wir haben die Beyspiele, daß solche Missethäter, denen ewiges Gefängniß zuerkannt worden ist, darauf bestanden haben; ihnen ihr Recht nach den Gesetzen zu thun, und sie auf den Richtplatz zu führen. Diese Art von Verbrecher sind nichts mehr als Selbstmörder, die bloß deshalb gegen solche Gesetze sich auflehnen, worauf der Todt steht, weil sie sterben wollen und nicht den Muth haben, durch ihre eigene Hand zu sterben. Diese Umstände erwogen, befördern Todesgesetze die Verbrechen welche sie ausrotten sollen, und sind folglich eben so Staaten verderblich, als in sich selbst unrecht. Der

Der Zweck der Gesetze, ist bloß die menschliche Gesellschaft in Sicherheit zu setzen, daß solche durch keinesley Art von Verbrechen — auch nicht durch Angrif auf das Leben des Menschen gestöret werde. — Dazu wird mehr nicht erfordert, als die schädlichen Glieder aus der Gesellschaft der Ruhe und der Sicherheit zu entfernen, sie außer Stand zu setzen, ferner weiter schädlich zu seyn — sie selbst zu zwingen, auch im ewigem Gefängniß, durch Arbeit dem Staat noch zu nutzen — zur nachdrücklichern Warnung anderer aber, zweckmäßigere Mittel als Todesstrafen zu wählen, und sollts auch das seyn, daß die ruchlosesten Verbrecher, die selbst in ihrem harten Gefängniß nicht Spuren der Besserung geben, zu gewissen Zeiten öffentlich mit wiederholter Bekanntmachung ihrer

rec

rer Uebelthaten, durch die Strafen
geführt, und vor den Augen des Volks
mit Ruthenstreichen bestraft würden. —

Sicherlich würden diese Mittel auf
die Herzen Verbrechensfähiger Mens-
chen, kräftiger wirken, als alle ge-
sellschaftliche Mordthaten, die manchem Wohl-
thaten sind, welche zu verdienen, er-
thaten unternimmt, für welche er oh-
ne den Preis der erwünschten Hinrich-
tung, durch Urtheil und Recht, schau-
dern würde. — Und wann dann Volks-
lehrer, anstatt von der Hölle zu reden,
die sie nie gesehen haben, die Gefäng-
nisse der Verbrecher besuchten, und ein
lebhaftes Gemählde von dem verdienten
Elend dieser abgeschnittenen faulen
schädlichen Gliedern der Gesellschaft,
ihren Zuhörern vorstellten; so würde
der Zweck dem Morden, und jedem
E Unfug

Unfug zu steuern, weit mehr erreicht werden, als jetzt durch erbauliche Todesstrafen derer, die nichts als dem Tode wünschen.

Urtheil und Recht im kirchlichen Verstande genommen, wenn ein geistlicher Monarch nach Gesezen das Recht spricht; ist die schlimmste Art von willkührlicher Tyranny, nicht bloß — über die Gewissen und über die Bestimmung des Schicksals unserer armen Seelen, sondern auch im Bezugnehmung auf gesellschaftliche Verhältnisse.

Die Urtheilssprüche weltlicher Richter sind Gelindigkeit gegen die Strafurtheile der lieben Kirche und ihrer Priester. Die ersten schänden nicht, wenn die strafbare Thaten nicht an sich selbst schändlich sind, und Bestrafungen welt:

weltlicher Richter setzen nicht in dem
 Grade aus Geschäften und au
 weltli-
 chen Verhältnissen heraus, wie die
 Strafen mit welchen Priester eheliche
 Leute als Sünder brandmarken.

Wenn weiland der Pabst strafte und
 selbst Fürsten in den Bann that; so
 wurden sie so fort von Land und Leu-
 ten verlassen, als Scheusale betrach-
 tet, ausgeschlossen aus aller menschli-
 chen Gesellschaft und wer sie tödtete der
 meinte er thäte Gott einen Dienst dar-
 an — Wenn der Pabst so einen ar-
 men Verbanneten wieder zu Gnaden
 annahm, und ihm die Veröhnung der
 liebevollen Mutter Kirche wieder ange-
 deyen lassen wolte; so mußte der arme
 Sünder mittelst öffentlicher Kirchens-
 buße sich Demüthigungen unterwer-
 fen — ärger wie ein Schulknabe un-

ter der Souverainete eines pedantischen
Hosenpauckers — mußte Barfuß auf
allen viere kriechen, zum Specktafel
in der Kirche absurde Busübungen
vornehmen, und Geldstrafe oben drein
geben. Die grausamen Proceuren
der Inquisition verdammen nicht nur
unter Gesang und Gebet zum Schei-
terhaufen, sondern treiben noch Pos-
sen dazu — lassen den armen Sün-
dern, die nichts gethan haben, als
das Mißfallen der Priester durch Lumpen-
reyen, meist unwissender Weise auf
sich zu laden; ein San benito anzie-
hen, Papiermützen mit Teufelskrallen
und Feuerflammen bemahlt aufsetzen
und diese Würde affectirende Pfaffen
agiren so kindisch wie in Dorfschulen, ein
läppischer Präzeptor der seinen Bauers-
jungen erst den Hintern anschauen, sie
dann auf Erbsen knien und die Ceres-
monie

monie vollständig zu machen, ihnen einen Esel hinten und vorn anhängen läßt. — —

In den Klöstern ist es nichts neues, das im Eszimmer ein ehrwürdiger Pater, der so unvernünftig war einen vernünftigen Gedanken, sich entfahren zu lassen, auf der Erde sitzen, aus einem hölzernen Napf Krüllerbsen essen und so im Staub und in der Nische Bußethun zu sehen — Eine große Gnade! in Vergleichung mit den schweren Klosterstrafen lebendig begraben, und in vier Mauern eingeschlossen zu werden, um bey lebendigen Leibe, in seinem eigenen Unrath zu verfaulen. Dis sind die abscheulichen Charlatanerien der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche nach Urtheil und Recht von den Capitularen ganz Collegialisch ausgeübt werden.

Unter den Protestanten ist diese geistliche Gerichtsbarkeit zur Ehre der Vernunft ziemlich aufgehoben — Nur in Sachsen findet noch Kirchenbuße statt. — — Die heftlichsten Laster des Lüzgens der Undankbarkeit und des Geizes läßt man zwar straffrey, aber wer unglücklicher Weise sein Geschlecht vermehret hat, ohne den priesterlichen Konsens dazu erhalten zu haben; muß noch bis diese Stunde, in einem besondern armen Sünderstuhl sich öffentlich der Gemeinde darstellen und sich beschauen lassen! — wenn der Priester am Schluß der Predigt das Gebet für den anwesenden bußfertigen armen Sünder abliest und ihm so öffentlich das sechste Gebot in Erinnerung bringt. Dieses Stück der geistlichen Gerichtsbarkeit, giebt indessen zu manchen Scherz Anlaß; man erzählt von einem sächsischen Edelk

Edelmann, daß er durch das offenherzige Bekenntnis eines Mädchens, auch zu der Ehre gelangte, in den Armenfünderstuhl vor seinem Superintendenten hinein gewiesen zu werden. Der Stuhl war dicht an der Thüre. Ein fremder Mann trat in der Kirche und blieb stehen — der bußfertige Edelmann nöthigte ihn bey sich herein, und er selbst drückte sich sitzend im Winkel. — Beym Verlesen des Gebets, richtete die ganze Gemeinde die Augen auf den Fremden im Armenfünderstuhl — was bedeutet das, frug er dem Edelmann, daß mich alle Bauren auf einmal so scharf ins Auge fassen? Sie haben unschuldiger Weise für mich Kirchenbuße gethan, sagte der Edelmann, der Prediger meinte mich, mit seinem eben verlesenen Bußgebet, weil mich aber Niemand sah, indem ich meine Ans-

dacht sitzend und niedergebückt ver-
richtete, und sie in diesem Busstuhl
aufrecht standen; so glaubt die Gemein-
de, daß sie bey einem Mädchen geschlas-
sen haben. — Kann wohl seyn, er
wiederte der Fremde, aber die Buße
hatte ich nicht der Sünde, sondern ih-
rer gütigen Einladung zu danken. Er
empfahl sich dem Edelmann, schüttelte
den Staub von seinen Füßen und dach-
te bey sich selbst: wenn man alle die
Orte vermeiden soll, wo man beschims-
pft werden kann; so müssen das vors-
züglich auch die sächsischen Kirchen
seyn.

Wo die Macht der Geistlichen nicht
völlig — selbst in dem sonst üblichen
Abkanzeln, durch die weltliche Obrig-
keit aufgehoben ist; da findet man noch
immer Spuren von der alten Kirchens-
Tyrans

Tyranny — Reliquien von Bann und
 Bußen, die auf öffentliche Prostitution
 von hinauslaufen, um durch die Erfin-
 dungen des Priesterthums solche Des-
 müthigungen zu bewirken, die mit ei-
 ner aufrichtigen Reue, unmöglich be-
 stehen können.

In den Preussischen Staaten hat
 nur der Oberste Priester in der Syna-
 goge, oder der Rabbi, mit den Ael-
 testen welche die Gemeinde vorstellen,
 noch eine Art von kirchlicher Gewalt,
 in Absicht derer Ritus und Ceremoni-
 en — welche aber doch bisweilen auf
 Dinge extendirt werden, die offen-
 bar zu den Ritus nicht gehören. Zwar
 zur Verbannung darf der Rabbi hier
 nicht greifen, aber er kann von der
 weltlichen Obrigkeit Nachdruck, und
 exekutivische Mittel erhalten, wenn sei-

ne Gemeinde Glieder nicht Dreie pa-
 riren wollen, und diese können bis-
 wellen erschlichen werden, wenn es
 nicht auf Ritus, sondern selbst auf
 Contributions: Ausschreibungen an-
 kömmt, die mit dem Ceremonial-Got-
 tesdienst in keiner Verbindung stehen.
 Die Beyträge zu Armenanstalten z. B.
 müssen nach der gesunden Vernunft
 freywillige Beyträge seyn — keine
 bestimmte Kontribution, welche Leuten
 von Vermögen und Freygebigkeit als
 ein Grundzins kann abgepreßt, wer-
 den, und doch hat man Exempel, daß
 zur Ehre des kirchlichen Ansehns —
 ihrer Natur nach, freywillige Beysteh-
 ern wie eine Landesherrliche Contribu-
 tion sind beygetrieben worden, — in
 einem Lande wo niemand als der Lan-
 desherr selbst berechtigt ist, Auslagen
 zu machen, oder — zu authorisiren.

Aber,

Aber, über alle Grenzen findet man
 die Ausschweifungen der Kirchen: Ty-
 ranney bey dieser Nation noch in an-
 dern Ländern wo nach Prerogativen
 aus dem Zeitalter der Dyrkelheit und
 des Unsinn — das volle Pabsthum
 in der Synagoge ausgeübt wird. Zum
 gar auffallenden Beyspiel, dienet die
 Unbeschränkte Gewalt des Hohenprie-
 sters zu Altona, der mit unsinnigem
 stolzen Eigensinn in der jüdischen Kir-
 che, das wirklich ist, was sein College
 der Hauptpastor Görz in dem hart da-
 bey liegenden Hamburg vor sein Leben
 gern seyn mögte. Beyde Pabste in
 zwey verschiedenen Kirchen scheinen
 von einem und eben denselben Geiste
 belebt — Görze donnert mit seinem
 Anathema in der protestantischen Kir-
 che und sein Freund der Oberste Rabbt
 in Altona exkommunizirt wirklich und
 belegt

man belegt in seinem Distrikt die größten
 Negotianten seiner Nation mit dem
 Bann. — Dadurch daß Niemand
 mit einem Verbanneten die geringsten
 Geschäfte machen darf; zwingt er den-
 kende und vermögende Männer sich
 vor ihm zu demüthigen, öffentlich in
 der Sinagoge mit niedergeschlagenen
 Huth und mit niedergetretenen Schuen
 büßende Pöfen zu machen, um durch
 erduldete Beschimpfung sich wieder zu
 heiligen — — — Wann? Wann
 werden alle Fürsten Europens von ei-
 nem Geiste des richtigen Gefühls ihrer
 alleinigen irdischen Oberherrschaft be-
 lebt, der Kirchentyranney überall ein
 Ende machen? wann werden sie auf-
 hören ihre Unterthanen von Päbsten
 unterjochen, von Großinquisitoren
 peinigen, von Priestern Bußen dikti-
 ren und selbst von Rabbinen durch
 Bann

Bannsprüche weltliche Geschäfte, welche die Seele der Staaten ausmachen stören zu lassen!

Wallis, Kaiserlich: Königlicher General, der sich bey Neustadt in Schlessen, auf die rümlichste Weise als der neuere Zorostrat bekannt gemacht hat. Der alte Zorostrat, zündete bekannters maassen, den berühmten Tempel der Göttin Diana zu Ephesus an, nach seinem eigenen Geständniß aus keiner andern Ursach, als um sich einen unsterblichen Namen zu machen. Da Zorostrat den großen Werth des Ruhms kannte seinen Namen in der Geschichte verewigt zu sehen, und gerade kein ander Mittel wußte, sich einen Zutritt in dem Tempel der Unsterblichkeit zu verschaffen; so war es ihm nicht zu verdenken, aus einem so edlen

len Gründe zu thun — was er konn-
 te, und es war seine Schuld nicht,
 daß die Natur ihm nicht höhere Talen-
 te verliehen hatte, um — durch wirk-
 lich hervorragende Verdienst, unsterb-
 lich zu werden. Der General Wal-
 lis von gleich edlen Gesinnungen be-
 lebt, rückte mit 30000 Mann vor
 Neustadt. Er war zu vorsichtig, sei-
 nen Ruhm aufs Spiel zu setzen, und
 den zweifelhaften Versuch zu wagen,
 diese Stadt, und das darin befindliche
 Regiment des Prinzen von Preußen,
 vom Obristen Winterfeldt komman-
 dirt, auf Kriegsmanier anzugreifen —
 eben so wenig umschloß er den ganzen
 Ort, um diesen Kommandeur — des-
 sen Namen schon längst verewigt war,
 nicht in die Nothwendigkeit zu setzen,
 sich durchzuschlagen und Preußens
 Ruhm durch Winterfeldts noch
 mehr

70
mehr zu erhöhen — Wohlbedäch-
tig ließ Wallis der respektirten Gegen-
macht einen Weg offen wo sie sich aus
der Brandstelle heraus ziehen konnte,
nachdem seine militairische Weisheit
mit ausnehmender Dexteritet aus sicherer
Ferne und unter Bedeckung eines
hinreichenden Macht, die ganze Stadt
durch eingeworfenes Feuer in Flammen
gesetzt hatte.

Freylieh konnte er es nicht hindern,
daß durch seine Veranlassung Winterfeld
Ehrensäulen in den Herzen
preussischer Helden — und aller Thaten-
bewunderer aufgerichtet erhielt —
Ehrensäulen der Verehrung, schöner
als die Marmor-Statue die des alten
Feldmarschalls gleiches Namens An-
denken neben dem unvergeßlichen
Schwerin verewigt — auch war's ein

ein Unglück vor Wallis, daß gerade
 des Prinzen von Preussen Regiment
 Unerfrohenheit zwischen den Flam-
 men zeigt, und ohne Verlust im Anges-
 sichts einer zahlreichen Armee sich aus
 brennenden Schutthaufen herauszog
 um auf einem freyen Platz Respekt zu
 fordern — daß daraus die günstige
 Vorbedeutung gezogen wurde, daß
 auch Friedrichs Nachfolger — sich
 nichts nehmen lassen würde; aber bey
 alledem hatte Wallis den Ruhm
 wornach er geizte erreicht: — durch die
 Einäscherung von Neustadt seinen
 Namen als Herostrot dieses Jahr-
 — hunderts, auf die Nachwelt zu bringen.

Wucher. Dieses verderbliche Staaten
 Uebel in seinem ganzen Umfange nach
 seinen Quellen, in seiner eigentlichen
 Ausübungsmanier und von der Seite
 seiner

seiner höchst nachtheiligen Folgen zu übersehen, würde eine eigene Abhandlung verdienen — hier seyß genug dieses im Finstern raubende Ungeheuer nach seinen vorzüglichsten Merkmalen kennbar zu machen.

In einem Lande wo der Luxus durch alle Stände überhand genommen hat — wo die Beobachtung des sogenannten Wohlstandes Leute von Stande in die Nothwendigkeit setzt — oft Depensen zu machen die das Vermögen überschreiten — wo der Hofaufwand — das Spiel eine fast tägliche Abgabe aus Etikette auch denen auferlegt, die kaum so viel haben als der unentbehrlichste Flitterstaat erfordert — wo der Adel zu sinken anfängt, daß der eine seine Interessen nicht erhält, und der andere solche gar nicht — oder nicht

zur rechten Zeit aufbringen kann —
 wo mäßig besoldete Arbeiter, viel ge-
 brauchen — das Kommerzium nicht
 neue Reichthümer zuführt und — der
 innere Reichthum aus Mangel des all-
 gemeinen Credits, in Gewölbern und
 eisernen Kisten verschlossen liegt; da ist
 Geldmangel bey Großen und Kleinen,
 bey Reichen und Armen eine unver-
 meidliche Folge, da lauret der Wuz-
 cherer nicht umsonst auf Raub — in
 seinen äußersten Bedrängnissen nahm
 Saul seine Zuflucht zu der Hexe von
 Endor deren schädliche Raze er vorher
 selbst verabscheuet und vertrieben hatte —
 Aus belagerten von Hunger geängsteten
 Städten laufen die Einwohner ins La-
 ger der Feinde, exponiren sich der Aus-
 plünderung um die dringende Anfor-
 derungen des Hungers zu stillen —
 in alten Zeiten verschrieben die Leute
 ihre

ihre Seele dem Teufel um Geld zu bekommen und jetzt da mit diesem Schurken gar nichts mehr anzufangen ist, lauffen die Bedrängten den Wucherern in die Hände, die noch ärger sind als der Teufel und Galgenfristen für den Preis; das Vermögen ganzer Familien an sich zu reißen, verkaufen.

Meines Erachtens thun unsere Gesetze und deren Administratoren in Bestimmung und Bestrafung des Wuchers auf der einen Seite zu viel, und auf der andern zu wenig. Sie unterscheiden die Gelbausleiher, welche mehr als Landübliche Interessen nehmen, nicht von denen welche ihre erste Ausleihe nur zum Mittel brauchen; dem Schuldner der Spinne gleich einen Faden umzuwerfen, um sie dadurch in ihr Netz zu verwickeln, und bis auf's Mark auszusaugen so lange noch etwas

auszufangen übrig ist. Und beyde, sowohl der, welcher sein Gut höher als zu 6 pro Cent auszubringen sucht, als auch die Räuberbande welche mit der Angel des ersten Anlehns das ganze Vermögen ihres Schuldners an sich bringet, werden zu sehr auf gleichem Fuße behandelt. Im ersten Fall ist es vielleicht keinen zu verdienen sein Capital so anzulegen wies ihm den meisten Nutzen bringt — in Handlungsgeschäften muß nicht bloß der Fond seine Zinsen tragen, auch der Fleiß die Arbeit die Mühe, das Raffinement muß bezahlt werden, der Mahler würde schlecht bestehen, wenn er bloß die Farben, die Leinwand und von diesen baaren Auslagen die Interessen wieder bekäme, auch seine Kunst — die nur der Liebhaber bestimmt, muß belohnt werden. Ist vollends Risiko bey einem

Negoze,

Negoze, so muß der bloß mögliche Ge-
 winnst das Risiko mit decken — —
 Es können Fälle vorkommen, wo man-
 cher der, für den welcher zu risquieren
 Muth hat, eine ansehnliche Prämie
 bestimmt, mit einer Summe die bey
 ihm gewagt wird, sein Glück macht
 oder ein größeres Unglück von sich abz-
 wendet als die Prämie beträgt, die er
 dem bewilligte der eine Summe ohne
 Hypothek auf Verlust und Gewinnst
 wagte. Soll um desto willen die über-
 eingekommene Prämie nicht bezahlt
 werden, weil sie die Grenzen der Lands-
 üblichen Zinsen überschritt? Oder soll
 das Bucher seyn, wenn jemand über
 gewöhnliche Interesse für sein Capital,
 sich auch eine Prämie für seine auf un-
 gewissen Vortheil gewagte Hülfleistung
 bezahlen läßt? Wenigstens ist bey Ver-
 handlung und Stipultrung einer sol-

chen Prämie, der Anleiher immer noch sein freyer Herr, ist nicht gezwungen eine Bedingung einzugehen, die mit seinem Nutzen nicht übereinstimmt — Wenn er nicht unmündig ist, so hat er ein Recht über sein Vermögen zu disponiren — er kann, was er besitzt und was er künftig zu besitzen hofft, wegschenken wenn er will, warum nicht auch als Belohnung dem geben — der ihm gab, ohne Sicherheit es wieder zu bekommen?

Anders ist der Fall der heimlichen Räuber, die auf drey Monat leihen, wenn auf ein Jahr verlangt wird, und durch Prologations- & Versprechungen den Anleiher verleiten, sich auf drey Monat einzulassen — die nach Verfließung dieses Termins, mit dieser Prolongation neue Bedingungen verbinden

binden, und jede Monat für Monat, für die höchsten Preise sich abkaufen lassen, die solchergestalt das Schwerdt der Geseze betrüglicher Weise erschleichen, und dadurch den betrogenen Schuldner zwingen, sich für seine ganze Lebenszeit zu ruiniren — ihr ewiger Schuldner zu bleiben, weil nach zwiefacher Bezahlung, die Schuld immer größer wird — oder seine Person wie die Person eines verkauften Leibeigenen in den Stand der verlorren Freyheit hinzugeben.

Die erstern, welche obgedachtermaaßen — für ihre Risiko nur eine Prämie, über welche freywillig akkordirt wird verlangen, können nur Wucherer heißen; wenn sie ihre Bedingungen bloß nach Maaßgabe der Noth dessen, mit dem sie handeln bestimmen,

und in so einen Fall die Grenzen der
 Billigkeit überschreiten — Außerdem
 sind sie bloß *Hasardeurs* für eigene
 Rechnung, über welche sich Niemand
 beklagen sollte. Die andern sind die
 allerSchädlichsten Räuber, welche in
 keiner politischen Gesellschaft, und in
 keinem Staat geduldet werden sollten,
 und wenn sie ihre fernere Duldung
 und Lößlassung von den Strafen wel-
 che die Gesetze dikfiren, auch mit dem
 Raub von zehn Wucherern abkaufen
 wollten, denn ein solcher Dieb — bleibt
 für sein ganzes Leben ein Dieb der
 Staat der sie schützen würde, könnte
 nur ein Räuber-Staat seyn, der aus
 Stehlern von der einen und aus Helern
 von der andern Seite bestünde.
 Glücklich ist der Staat, wo in
 solchem Fall des Monarchen Gesetz ist:
Muß das Land meiden!

aus

3

Mächte

Möchte doch die Nation der heu-
 rigen Juden, welche seit wenigen Jah-
 ren durch vortrefliche Menschen, durch
 Gelehrsamkeit durch Verdienste um den
 Staat durch alle Arten von gesellschaftli-
 chen Tugenden; sich über ein widriges
 Vorurtheil erhoben und auszuzeichnen
 angefangen hat, in diesem Stück selbst
 auf Reinigung ihrer Kolonie von teudi-
 gen Schaafen obiger Gattung ernstlich
 Bedacht nehmen, und den Aussericht
 dieser verderblichen Raze, welche die
 ganze Nation entweihet, aus ihrem
 Mitteln fortzuschaffen, Hand ans Werk
 legen, um den Christen ein gutes Bey-
 spiel zu geben — **Wir habens nö-**
thig!

Xerxes, gab bey Thermopila den Be-
 weis, daß die Menge persianischer
 Weichlinge oder — undisciplinirter Wil-
 den gegen eine weit geringerer Anzahl,

edler Spartaner, noch immer nicht des Sieges gewiß seyn dürfen — Um das Andenken dieser Begebenheit zu erneuern, wiederholte der große Sou- bise diesen Beweis bey Rossbach, wo das preussische Korps indeßen wirklich zu klein war, um alles gefangen zu nehmen, was Pardon rief — und bey mehr Gelegenheiten zeigte es sich, daß kleine Haufen ächter preussischer Spartaner gegen überlegene Heere nur den einzigen Fehler hatten, daß es an Händen fehlte um todtzuschlagen, was überwunden war, und seine schon geschlagene Seele, in Hoffnung einer baldigen Wiederaufstehung, resignirt hatte.

Ngel, Blutrygel. — Man sagt es einer gewissen überaus polizierten Nation nach, daß ihre zahlreichsten Heere nicht so fürchterlich wären, um sich ih-

re lebhaftesten Anfälle, nicht vom Leibe halten zu können, wenn ihnen Unerforschlichkeit und anhaltender teutscher Muth entgegengesetzt würde. — Man hält sie also nicht für so gar gefährliche Feinde, aber für schlimme Freunde mit welchen man sich nicht behängen kann, ohne daß sie den Ogeln gleich, sich fest einfressen und den Leuten das Blut mit aller Gemächlichkeit aussaugen.

Zeit und Zeit, macht einen Unterschied.

Wenn man jetzt alles das nachmachen wolte, was vor grauen Zeiten fromme Leute thaten, um sich ganze Nachkommenschaften zum Muster der Nachfolge aufzustellen; so würde man oft schon ankommen — — —

Rollen, auf diesem Erdenrund heutiges Tages zu spielen, die vor alten Zeiten berühmt und Verehrungswerth mach:

machten, dürften jetzt schwerlich — die Canonisation nach sich ziehen, und selbst damit, würde man jetzt nicht durchkommen, wenn man Christlichen Nichtern und Obrigkeiten, über seine Unternehmungen die allertheureste Versicherung gäbe: daß es Gott so haben wolle. Vordem gieng das wohl an, da traute man noch aufs bloße Wort und auf Träume. Jetzt verlangt man schriftliche Beweise und gedruckte Vollmachten. — — Warum? weil der Glaube bey vielen erkaltet ist.

Das war neuerlich die Klage über die jezige im Argen liegende Welt, wormit ein frommer Schulmeister in Pommern einen Bayern seines Orts unterhielt. Wenn sagte der Schulmeister, jetzt Gott jemanden im Traum erscheinen sollte, wie er einstmalen dem

Abra-

Abraham erschien, und fordern sollte:
 Gehe hin und opfere mir Deinen
 eigenen Sohn, wer würde in Ein-
 falt des Glaubens, heutiges Tages so
 gehorsam seyn, es gleich zu thun, oh-
 ne sich erst lange mit Fleisch und Blut
 zu besprechen?

Ich sollte doch denken Herr Schul-
 meister, sagte der Bauer, unsern Herrn
 Gott gäbe ich alles — er ging zu Haus
 se schloß sich ein, und fing an von sei-
 nen drey Kindern, eins nach dem an-
 dern zu schlachten. Seine Frau hört
 schreyen, kann die Thür nicht öfnen,
 läuft ans Fenster und ruft! Was machst
 du Mann? mache auf! Nein ruft
 der Mann, nicht eher bis ich sie alle
 drey geopfert habe.

Aus Achtung für diesen Nachahmer
 Abrahams, verurtheilten die Richter
 ihn

ihn nur auf Zeitlebens zur Festung.
 Der König hat diese Sentenz gemil-
 dert, und in Rücksicht auf die genui-
 ne Glaubens-Einfalt, diesen neuen
 Abraham — nur nach dem hiesigen
 Tollhause geschickt, wo er von män-
 niglich zu sehen ist! Was nicht die
 Zeiten vor einen Unterscheid ma-
 chen!



Un-